

# Der Gesellschafter

Amtsblatt

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Begründet 1827

Kernsprecher: Nagold 429 / Anschrift: „Der Gesellschafter“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55  
Druckanschrift: „Gesellschafter“ Nagold / Postfach 5113 / Bankkonto Gewerbank Nagold 556 / Girokonto: Kreispostkasse Calw Hauptverkehrsstelle Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige mm-Zeile ober deren Raum 6 Wfa. Stellenaussuche, K. Anzeigen, Theateranzeigen (ohne Lichtspieltheater) 5 Wfa. Text 24 Wfa. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigen-Akzeptanzschluß ist vormittags 7 Uhr.

## Historische Rede des Führers:

### Symbol für den Siegeszug einer neuen Ordnung

# Weltgeschichtliche Stunden

### Rechenschaftsbericht über die vergangenen Kriegsmomente — Letzter Appell an Englands Vernunft — Göring Reichsmarschall — Graf Ciano wohnte der Sitzung des Großdeutschen Reichstages bei — Übertragung in 30 Sprachen und auf 1000 Sender

DRS. Berlin, 20. Juli. Im Glanz der Geschichte, die wir seit der nationalsozialistischen Revolution erleben, jagen sich die Ereignisse in atemberaubendem Tempo. Jedes von ihnen ist der Ausdruck einer von einer neuen Idee getragenen Epoche, die sich mit der ungeheuren Kraft einer Naturgewalt ihre Bahn bricht. Wie im Durchbruch der jungen Kräfte in den ältesten Kulturländern das Alte und Märche hinweggefegt wurde, so ist vor dem Siegeszug der neuen Ordnung auch eine alte Welt, benannte sich auch ihr entlegen. Es gilt, die Zeichen der Zeit zu verstehen.

Der großdeutsche Reichstag ist zu einer kurzfristig angekündigten Sitzung einberufen worden, um eine Erklärung der Reichsregierung entgegenzunehmen. Nicht nur die Sitzungsorte des Großdeutschen Reichstages, sondern die ganze Reichshauptstadt durchweht der Odem des bedeutsamen Geschehens. Am Vorlage erst hat die Berliner zu Hunderttausenden der ersten zurückkehrenden Frontdivision in einem Freudensturm ohnegleichen jubelt, nachdem sie zwölf Tage zuvor den siegreichen Feldherrn und Obersten Befehlshaber in einem unerreichten Triumphzug einholten. Kaum aber erfahren sie nur wenige Stunden zuvor die Einberufung des Reichstages, da strömen sie wieder zu Tausenden und Abertausenden, vielfach direkt von ihren Arbeitsstätten herbei, um den großen Augenblick nicht zu verpassen, dem ihnen ihre Huldigungen darzubringen, der für sie die Verkörperung deutscher Größe und Stärke, der Gestalt der deutschen Zukunft ist.

Nur zuvor, auch nicht bei der letzten Sitzung des Großdeutschen Reichstages im Jahre am 6. Oktober v. J., als der Führer bekanntgab, daß die Wärfel gefallen, Großdeutschland sich im kühnen Abwehrkampf sein Reich für Jahrhunderte sichern wolle, hat dieses Haus, hat die Massen draußen und das deutsche Volk an den Vorträgen solche Stimmung gespanntester Erwartung umfungen.

#### Triumphfahrt des siegreichen Feldherrn Adolf Hitler

Um 18.45 Uhr kommt erneut Bewegung in die Massen vor der Reichstagshalle. Die Wache ist ins Gewehr getreten. Kurze Kommandos und Trommelwirbel schallen über den Hof. Sie erinnern in dem Jubel, mit dem der sichtbar werdende Wagen des Führers begrüßt wird. Born ist, nach allen Seiten grüßend, der Feldherr Adolf Hitler, der den größten Sieg aller Zeiten an der Spitze der von ihm geschaffenen deutschen Wehrmacht erliefte. Auf der ganzen Wegstrecke bis zur Kroll-Oper überall liegt ein Orkan der Begeisterung auf, sobald die Autosolonne sichtbar wird, an deren Spitze der Wagen des Führers fährt.

#### Vor der Kroll-Oper

Das weite Rund des Königsplatzes um die Kroll-Oper war sofort nach Bekanntwerden der Nachricht vom Zusammentritt des Reichstages das Ziel von unzähligen Tausenden begeisterter Berliner. Mit brausenden Jubelrufen wurde besonders Generalmarschall Hermann Göring, der Schöpfer unserer stolzen Luftwaffe, von den dankbaren Berlinern empfangen. Jubelrufe und lebhafteste Zurufe kündeten das Herannahen des hohen italienischen Gastes, des Grafen Ciano, der mit seiner Begleitung herzlich von den Berlinern begrüßt wurde. Pflötzlich kam Bewegung in die Massen. Orkanartiger Jubel standete auf. Der Führer war vor der Kroll-Oper angekommen. Nachdem der Führer die Front der Ehrenkompanie abgestritten hatte, begab er sich in das Reichstagsgebäude.

#### Der Reichstag in Erwartung des Führers

Der Reichstag bietet ein ganz anderes Bild als zuvor; denn nicht als die Hälfte der Abgeordneten ist im Ehrenfeld des deutschen Soldaten erschienen. Viele von ihnen tragen als Zeichen ihrer Bewahrung die leuchtenden Farben des Bundes des Eisernen Kreuzes. Das Braun und Schwarz der Parteiuniformen wird immer wieder unterbrochen von dem Feldgrau des Heeres oder dem Taubenblau der Luftwaffe. Vereinzelt sieht man auch das dunkelblaue Tuch der Kriegsmarine. Sechs Plätze im Sitzungssaal bleiben leer. Sie sind mit Lorbeer geschmückt. Es sind die Plätze der Abgeordneten Lippold, Weilmann, Weiler, Boetel, Schari, Hamler, die auf dem Schlachtfeld mit ihrem Leben den Treueid, den sie dem Führer gelobten, bezeugt haben.

Die Tribüne des Reichstages füllt sich. Das Ehrenkleid der Wehrmacht herrscht auch hier eindeutig vor. In der ersten Reihe

sieht man Großadmiral Raeder, Generaloberst von Brauchitsch, Generaloberst Keitel, Reichsaußenminister von Ribbentrop; in der zweiten Reihe die Minister Dr. Goebbels, von Neurath, von Scherich-Krosigk, Jant, Dr. Schacht, Dr. Görner, Darré, Rust, Kerrl, Selbte, Franz, Ohnesorge, Seeh-Jnquart, Reichner. Auf der rechten Seite haben die Reichsstatthalter und Staatssekretäre ihre Plätze eingenommen.

Die gesamte rechte Seite des ersten Rangens ist dem soldatischen Führerkorps des Großdeutschen Reiches vorbehalten. Unter den Teilnehmern auf den Rängen bemerkt man die führenden Männer des deutschen öffentlichen Lebens, aus Wirtschaft und Wissenschaft, vor allem aber verwundete Offiziere und Soldaten.

Auch die Diplomatenloge hat sich inzwischen gefüllt. Kurz vor 19 Uhr trifft

#### Der italienische Außenminister Graf Ciano

ein. Er nimmt in der Mitte der Loge Platz.

Punkt 19 Uhr betritt der Führer das Haus, mit ihm Generalfeldmarschall Göring und Reichsminister Rudolf Heß. Im grauen Rock der Wehrmacht durchschreitet er ernstes Gesichtes die Reihen der Männer, die ihn stehend mit erhobener Hand schweigend

begrüßen. Der Führer betritt die Bühne und drückt einzelnen Ministern die Hand.

Dann nimmt

#### Generalfeldmarschall Göring

das Wort zur Eröffnungsansprache. Zu Ehren der deutschen und italienischen Gefallenen erheben sich die Abgeordneten von den Sitzen.

Dann sprach der Führer.

Reichsmarschall Göring schloß die Sitzung mit einem tief empfundenen Dank an den Führer, den größten deutschen Feldherrn.

Die Übertragung der Rede des Führers erfolgte in 30 Sprachen und auf 1000 Sender.

#### Empfang zu Ehren des italienischen Außenministers

DRS. Berlin, 20. Juli. Im Anschluß an die historische Sitzung des Reichstages, der der Kgl.-Italienische Minister des Äußeren, Graf Ciano, bewohnte, gab der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop zu Ehren des Gastes einen Empfang im kleinen Kreise.

## Die große Rede des Führers

Die große Rede des Führers im Deutschen Reichstag hat folgenden Wortlaut:

Abgeordnete! Männer des Deutschen Reichstages!

Inmitten des gewaltigen Kampfes um die Freiheit und für die Zukunft der deutschen Nation habe ich Sie zu dieser Sitzung einberufen lassen. Die Gründe dafür liegen in der Notwendigkeit, unserem eigenen Volk die Einsicht in die historische Einmaligkeit der Vorgänge, die wir erleben, zu erschließen, den verdienten Soldaten aber zu danken, sowie in der Absicht, zu versuchen, noch einen und diesmal den letzten Appell an die allgemeine Vernunft zu richten.

Wer die auslösenden Momente dieser geschichtlichen Auseinandersetzung in Vergleich bringt zum Umfang, der Größe und Tragweite der militärischen Ereignisse, dem muß die Erkenntnis werden, daß Vorgänge und Opfer dieses Kampfes in seinem Verhältnis stehen zu den behaupteten Anlässen, es sei denn, daß diese Anlässe selbst nur Vorwände waren für verborgene liegende Absichten.

Das Programm der nationalsozialistischen Bewegung war, insofern es sich auf die künftige Ausgestaltung des Verhältnisses des Reiches zur Umwelt bezog, ein Versuch, die Revision des Versailler Vertrages unter allen Umständen — soweit aber irgend möglich — auf friedlichem Wege herbeizuführen. Diese Revision war eine naturnotwendige. Das Unhaltbare der Versailler Bestimmungen lag nicht nur in der demütigenden Diskriminierung, der Rechtsmädung entsprechend der sichergestellten Entwaffnung des deutschen Volkes, sondern vor allem in der daraus abgeleiteten materiellen Zerstörung der Gegenwart und der beabsichtigten Vernichtung der Zukunft eines der größten Kulturvölker der Welt, in der vollständig sinnlosen Anhäufung riesiger Lebensmengen unter der Herrschaft einiger Staaten, in der Verraubung der Unterlegenen um ihre unersehbarsten Lebensgrundlagen und unentbehrlichen Lebensgüter. Die Tatsache, daß schon während der Abfassung dieses Diktates einseitige Männer auch auf der Seite der Gegner vor der endgültigen Verwirklichung der Bestimmungen dieses Wahnsinneswerkes warteten, ist ein Beweis für die sogar in diesen Reihen herrschende Überzeugung der Unmöglichkeit, dieses Diktat für die Zukunft aufrecht erhalten zu können. Ihre Bedenken und ihre Proteste wurden allerdings mit der Versicherung zum Schweigen gebracht, daß der neugebildete Völkerverbund in seinen Statuten die Möglichkeit einer Revision dieser Bestimmungen sicherstellte, ja dafür zuständig sei. Die Hoffnung auf eine Revision war demnach zu keiner Zeit als etwas Ungehörliches betrachtet worden, sondern als etwas Natürliches. Leider hat entsprechend dem Willen der verantwortlichen Männer des Versailler Diktats die Genfer Institution sich nicht als eine Einrichtung zur Herbeiführung vernünftiger Revisionen betrachtet, sondern von Anfang an nur als Garant der rücksichtslosen Durchführung und Aufrechterhaltung der Versailler Bestimmungen.

Alle Versuche des demokratischen Deutschlands, auf dem Revisionswege eine Gleichstellung des deutschen Volkes zu erreichen, blieben erfolglos.

Es liegt nun im Interesse eines Siegers, die ihm nützlichen Bestimmungen als für alle heilig hinzustellen, im Wesen des Selbsterhaltungstriebes des Besiegten aber, sich die allgemeinen Menschenrechte wieder zurückzuholen. Für ihn hatte das Diktat eines übermächtigen Gegners umso weniger Gesetzeskraft, als dieser Gegner kein ehrlicher Sieger war. Ein seltenes Unglück hat es gewollt, daß das Deutsche Reich in den Jahren 1914—1918 sehr schlecht geführt war. Diesem und dem noch nicht anders gelehrten Glauben und Vertrauen des deutschen Volkes in das Wort demokratischer Staatsmänner war unser Untergang zuzuschreiben.

Daher war der britisch-französische Anspruch, das Versailler Diktat als eine Art internationale oder gar höhere Rechtssetzung auszugeben, für jeden ehrlichen Deutschen nichts anderes als eine freche Annahme, die Annahme aber, daß ausgerechnet englische oder französische Staatsmänner Hüter des Rechtes an sich oder gar der menschlichen Kultur wären, eine dumme Unverschämtheit. Eine Unverschämtheit, die durch ihre eigenen höchst minderwertigen Leistungen auf diesen Gebieten zur Genüge beleuchtet wird. Denn es ist selten die Welt mit einem größeren Minimum an Klugheit, Moral und Kultur regiert worden als jener Teil, der zur Zeit dem Willen gewisser demokratischer Staatsmänner ausgeliefert ist.

Die nationalsozialistische Bewegung hat in ihrem Programm neben der inneren Erlösung aus den jüdisch-kapitalistischen Fesseln einer pluto-demokratischen dünnen Ausbeuterklasse nach außen hin den Entschluß zur Befreiung des Reiches aus den Versailler Diktatfesseln verkündet.

Die deutschen Forderungen dieser Revision waren naturnotwendig, für das Dasein und die Ehre eines jeden großen Volkes selbstverständliche. Sie werden von der Nachwelt einst wohl als unendlich mahnend bezeichnet.

Alle diese Forderungen aber mußten in der Praxis gegen den Willen der britisch-französischen Nachbarn durchgesetzt werden. Wir alle haben es nun erst recht als einen Erfolg der Führung des Dritten Reiches an, daß die Verwirklichung dieser Revisionen jahrelang ohne Krieg gelungen war. Nicht, weil wir — wie die britischen und französischen Demagogen es behaupten — zum Krieg ohnehin nicht in der Lage gewesen wären. Als es absehbar schien, als ob es dank einer gewissen erwachenden Vernunft durch eine internationale Zusammenarbeit zur friedlichen Lösung auch der Restprobleme kommen könnte, da wurde die am 20. September 1935 in München in diesem Sinne festgesetzte Hebererfassung der vier wesentlich daran beteiligten Staaten in der öffentlichen Meinung zu London und Paris nicht begrüßt, sondern als abheuliches Schandgeschehen verdammt.

Die blutbedeckten jüdisch-kapitalistischen Kriecher haben in











### Mittag im Juli

Von Otto Erich Funke

Die Sonne krieg. Der Sommer heiß liegt über Weizen breit und Korn. Die Frucht steht gut. Des Himmels Born Begießt die Saat zur rechten Zeit.

Der Bauer lächelt. Schwer und lang vom Morgen bis zum Abendstern. In seiner Tage harter Gang. Allein, er dient dem Ader gern.

Die Sonne glüht. Der Strahlen Rot trifft heiß den Reichtum, der ihm reift. Dem Bauern, der zur Sense greift. Gibt jeder Schwung ein rundes Brot.

### Die Sichel

Eine bäuerliche Erntegeschichte von Hermann Müller

Der Jungbauer Fritz wünschte sich den Schweiß von der Stirn; es war ihm heiß geworden bei dem, was er seinem Vater erzählt hatte, so heiß, als ob er einen Erntewagen mit schweren Garben geladen hätte. Seine blauen Augen schauten tragend auf den Vater, in dessen wetterbraunem Gesicht nicht die Spur einer inneren Erregung zu bemerken war.

Der alte Bornbauer fuhr ein paarmal mit den schweren Bauernhänden über die plattgegriffene Kirchbaumplatte des dreiten Tisches, wiegte einmal den Oberkörper hin und her und sagte dann mit harter Stimme, dem Sohne fest in die Augen blickend: „Das ist mir nichts Neues, Fritz, was ich von dir höre. Das Mischen vom Kothor Hoop müßte beiraten? Hab ich längst gewußt, daß du heimlich um den Mischen freist.“

Fritz war bei den ruhigen Worten des Vaters aufgesprungen; er legte sie sich als Zustimmung zu seiner Brautwahl aus. „Vater, so bist du damit einverstanden?“

Indes hob der Bornbauer die Hand und bedeutete damit, daß es nicht so weit wäre mit seinem Ja. Er stand bedächtig auf, trat vor den Sohn, legte ihm beide Hände auf die Schulter und sprach: „Fritz, das Mischen ist mir schon recht, was ich über den Kothor Bauer sein Tochter gehört habe, ist nur Gutes. Mir ist der Mischen zweimal recht. Aber, Fritz, ob die Jungfer auf unsere Hoff paßt, das ist die Frage.“

Der Sohn wich betroffen vor dem Vater zurück. „Vater, was hast denn gegen Mischen?“

„Seh dich, Jung“, antwortete der Bornbauer. „Alles hat sein Ursach, Fritz, nichts geschieht ohne Grund. Paß auf.“ Er ging zum alten Schreibschrank, auf dessen Birnbaumholz die Nachmittagssonne des heißen Sonntages helle Flecken malte. Aus einer Schublade, die sich knarrend öffnete, nahm der Bornbauer eine Sichel, die er vor den Sohn auf den Tisch legte. Nach dem dunklen Glanz des Sichelstahles zu urteilen, war sie lange Jahre nicht zur Ernte gebraucht worden.

Der Bornbauer setzte sich wieder an den Tisch und nahm die Sichel in die Rechte, während er mit der Linken die Schärfe der Schneide prüfte. „Fritz, wenn dein Mutter noch lebte, die könnt dir et besser sage, was die Sichel für untern Hof bedeutet. Hör zu, nichts machten die Alten von Unbedacht. Ein tiefer Sinn steckt dahinter, was sie für Recht und Gesetz anhaben. Dreihundert Jahr is untern Hof alt, eine lang' Zeit. Ein kleiner Hof mit vierzig Morgen Ader-nahrung is er; hart mühen seine Bauern immer sich plage und schinde, dat se lebe konnte. Doch habe sie et geschafft. Der Bornbauer hielt inne und schaute auf seine verschafften Hände, die das schwere Bauernsein mit Schwielen zeichnete.

Der Sohn wollte etwas sagen. Der Vater bedeutete ihm, mit der Rechten winkend, ihn nicht im Worte zu hören.

„Fritz, ein alt' Bauernwort sagt: Eine Bauersfrau kann mehr mit ihrer Schürze aus dem Hof tragen, als ein Bauer mit zwei Pferden einfährt. Verstehst du?“

Der Jungbauer nickte. „Ein Bauer kann schaffe vom frühe Morge bis späte Abend, und doch seinen Schritt voran kommen, wenn die Bauersfrau nicht mittut, wie et recht is. Sie muß alles zumammenhalte, morgens die erste und abends die letzte sein, im Haus, im Stall, im Garten, im Feld, überall. Sie is wie dat Herz im Leib. Taugt eine Bauersfrau nicht, geht alles den Krebsgang...“ Wieder hielt der Bornbauer inne.

„Vater, dat Mischen kann schaffe, die werkt mit von früh bis spät.“

„Weiß ich wohl. Fritz. Und doch, wenn sie Bäuerin auf dem Bornshoop werde will, soll sie ihr Prob bestehn wie all die Bauersfrau vor ihr hier, wie dein' Mutter, dein' Großmutter, dein' Urgroßmutter... Mit der Sichel hier soll sie in einem Tag den Ader am Jungborn schneide. Wenn...“

Der Jungbauer unterbrach den Vater. „Mit der Sichel erntet heut doch kein rechter Bauer mehr. Wir haben Maschinen...“

„Schon recht, Fritz, ich weiß wohl. Mit der Sichel wolle wir auch nicht mehr ernte. Aber wer Bäuerin auf dem Bornshoop werde will, muß mit der Sichel einen Ader Korn schneide, dat is Brauch. Und der hat sein Recht, verstehst du mich. Was für den Bauer der Flug, is für die Bäuerin die Sichel. So will es uralte Gebot für unjern Hof. Geh hin, lag et Mischen. Sie wird's einsehen, dat nichts Unrechtis von ihr gefordert wird. Und anwers kommt sie nicht über die Schwelle vom Bornshoop.“ Der Vater legte hart die Sichel vor den Sohn auf den Tisch, daß hell ihr Stahl erklang... Am selben Abend noch brachte der Sohn dem Bornbauer Mischens Zulage, den Kornader am Jungborn mit der Sichel zu schneiden, er solle ihr den Tag anlagen. „Morgen, beiseiten“, gab der Bornbauer zur Antwort. „Ich werd dabei sein, damit alles seine Richtigkeit hat.“

Die Schwalben schifften sich an zum leichten Abendflug über das Feld, als die Schmetterlin auf dem Kornader am Jungborn die letzten Palme am Weigain schnitt und sie mit einem trohen Lachen dem Bornbauer vor die Füße legte. „s ist geschafft“, sagte das verzogwachsene, weiterbraune Bauernmädchen und reichte dem Bornbauer die Sichel. Der nahm sie, und als er den arbeitswarmen Griff der Sichel

faßte, merkte er, wie der Stahl, den Mischen noch in der Hand hielt, zitterte.

„Du wirst eine tapiere Bäuerin, Mischen“, sprach gütig der Bornbauer. „Loh uns schnell nach Hause gehen, Mischen; Fritz wird schon mit Bängen auf uns warten.“ Da schritten sie müde, aber glücklich heim in den Abend, der einen roten Himmel über den Bornshoop wölkte.

### Der Ausweis

Eine Kriegsgeschichte von Hanna von Levekov

Hermine Gohler war eigentlich von Beruf Sängerin, und ihr schöner, gut durchgebildeter Sopran berechnete zu den besten Hoffnungen. Durch die Erkrankung ihrer Mutter war sie jedoch gezwungen gewesen, einstweilen ihre Kunst beiseite zu schieben und eine Halbtags-Büroistellung anzunehmen, die es ihr ermöglichte, sich auch der Mutter zu widmen.

Deren plötzlicher Tod, vergebliche Versuche, wieder in ihren eigentlichen Beruf hineinzukommen und letzten Endes der Ausbruch des Krieges hatten ihre sonst starken Nerven erheblich mitgenommen. Eine Erholung tat dringend not, und so war sie in ein kleines, weltabgegrenztes Dörfchen gefahren, um sich dort zu erholen. Die Ruhe bekam ihr so gut, daß sie schon nach wenigen Tagen dem Vergnügen huldigen konnte, lange Wanderungen in die schöne Waldumgebung zu machen.

In einem schönen Tage war sie wieder einmal unterwegs. Sie hatte sich verlaufen und wußte nicht mehr, wo sie war, wußte auch nicht, daß sich in der Nähe eine Fabrik befand, die wehrmachtswichtige Dinge herstellte.

Da tauchte zwischen den Bäumen eine Uniform auf, und ein großer Mann mit gutmütigem, roten Gesicht, seines Zeichens Landjäger, trat auf sie zu. Er grüßte höflich und bat um ihren Ausweis.

„Gewiß, den können Sie haben“, meinte sie freundlich. „Nun ist es sehr schön, mehrere Handtaschen zu besitzen. In diesem Falle aber war es recht unangenehm, denn der Ausweis befand sich ausgerechnet in einer anderen.“

Sie war sehr betroffen, als sie das bemerkte, und auch der Herr Wachmeister fragte sich sehr vorlegen hinter den Ohren.

„Ja, Fräulein, was machen wir da? Ke böse Sache. Das ist nämlich eine für den öffentlichen Verkehr gesperrte Gegend, die niemand ohne Ausweis passieren darf. Ich kann Sie nicht ohne weiteres laufen lassen, Sie müssen mit zur Station kommen.“

„Aber ich sage Ihnen doch, daß ich Hermine Gohler, Sängerin bin“, erwiderte sie ungehalten.

Er suchte die Achseln. „Genügt nicht“, sagte er dienstlich. „Doch was kann man machen? Die Station liegt 6 Kilometer entfernt, und zwar in entgegengesetzter Richtung von Ihrem angeblichen Wohnort.“

„Sie begleiten mich doch dorthin?“ flüsterte sie mit koketem Augenaufschlag.

„Geh nicht. Der Ort liegt außerhalb meines Bezirks“, meinte er bedauernd. Doch plötzlich rief er stolz:

„Jan hatte seinen Schnurrbart zwischen den Zähnen, und er sah starr mit feuchten Augen geradeaus, auf José Maria, der am Altar kniete.“

### Neuntes Kapitel

„Es kimmern die Lampen im Hochzeitsschloß.“

Von dem Donnererschlag des Sieges bei Nordlingen, der in ganz Europa widerhallte, drang kein Laut in die tote Einjamkeit des Klosters in der Himmelreichgasse zu Paris. Es gelang Griet nicht mehr, mit ihrer Heiterkeit und Zuversicht ein Lächeln auf das stets tränenerfüllte Gesicht Marie-Annes zu locken und Durante, der die Mädchen jetzt häufiger als früher heimsuchte, fand ein seltsames Wohlgefallen daran, durch häßliche und böshafte Worte das Herz der jungen Gräfin Spaure noch mehr zu verletzen. Er sah dann lächelnd und sah auf die großen Tropfen, die unaufhörlich den Augen Marie-Annes entfielen. Er wünschte sich die Möglichkeit, dieses reine und leidende Geschöpf noch tiefer zu verletzen, und dieser Wunsch wurde schließlich so stark in ihm, daß er kühl und mit Offenheit von der Liebe zu sprechen begann, die er für sie zu empfinden vorgab. Er hatte die Genehmigung, daß Marie-Anne zu beben begann; es schien ihm, daß er ein Vögelchen in der Hand halte und langsam und fest die Finger um den mehrlosen, zuckenden Körper schlüßte.

So trat er plötzlich hinter sie, packte mit wildem Griff ihre Arme und sagte mit heiserer Stimme:

„Du erregt mein Blut! Ich will dich in meinen Armen haben. Niemand kann dich retten aus diesen Mauern und vor den kalten und feuchten Armen des alten Jussac als ich. Hörst du? Niemand. Komm mit.“

Griet warf sich mit einem Schrei auf ihn; er rief sie mit dem Fuße fort und zog Marie-Anne fester an sich. Die mußte nichts mehr von sich. Ein ungeheuerliches Entsetzen lähmte sie. Sein heißer Atem strich wie eine Flamme in ihren Nacken.

(Fortsetzung folgt)

## Jan von Werth

Ein Reiterroman von Franz Herwig

Verlag F. V. Koelsch, Heidelberg - Übersetzt durch Verlagsanstalt Lang, München.

47. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Ihr seid der Werth? Wollte lieber, ich hätte Euren Regen, als daß Ihr meinen habt.“ „Kriegsclaus, Herr Feldmarschall“, sagte Jan und ging stolz neben ihm her. José Maria stieg vom Gaul und ließ den Gefangenen aufsitzen. Dann ritten Jan und Horn langsam der Höhe zu, denn die Schlacht war aus.

Zwei Tage später war Dankgottesdienst in Nordlingen angesetzt. Vor St. Georg standen Rad an Rad die eroberten schwedischen Geschütze aufgeföhren. Sie umwogte die farbige Menge der Offiziere.

Der Kurfürst Maximilian, der soeben in einer blausilbernen Kalesche feierlich dahergefahren kam, stieg würdevoll aus, und als er Jan sah, der ein wenig abseits stand, winkte er ihn zu sich heran.

„Bleibt Bayern treu, Werth“, sagte er und hob mahnend die Rechte. „Und überhebt Euch nicht. Ich habe Euch zum General ernannt, aber Euer Ueberreifer hätte auch leicht üble Folgen.“

In diesem Augenblicke kam rasch ein schlanker, großwüchsiger Jüngling heran, des Kaisers Sohn, Ferdinandus von Ungarn.

„Grüß Gott, lieber Werth!“ rief er laut, und im Ueberflang umarmte er den krebbsroten, kleinen Jan. „Euch dankt die gemeinsame Sache den Sieg, Euch und dem Herrn Herzog von Lothringen! Liebwetter Bruder“, rief er dem Herzog zu, „umarmt euch!“

„Haben's schon besorgt“, lachte Karl.

Maximilian stand grämlich dabei.

„Dem Herrn Herzog von Lothringen sind die zweihundschzig Fahnen in die Hand gekommen, die mein General Werth erobert hat“, sagte er scharf.

„Zweihundachtzig! Kurfürstliche Gnaden. Die Frau Königin von Frankreich, der ich sie mit Werths Permission schide, wird weinen vor Freude.“

„Wieder eigenmächtig, der Werth“, knurrte der Kurfürst und ging ohne ein Wort davon.

Die Dankmesse begann. Vor dem Altar stand der Feldprobst, José Maria, und gelebrierte. Seine hohe, brokatumwallte Gestalt kniete und neigte sich und schritt mit fürstlichem Anstand.

Dann setzte die Orgel aus. Rasselnd erhoben sich die Massen der Krieger, die den gewaltigen Raum füllten, und standen wie eine Heerschar von Erzbildern. Lautlose Stille.

José Maria hob langsam die Arme, und bis in den fernsten Winkel der Gewölbe drang seine bebende, helle Stimme:

„Te deum lau —“

Bumm! Der erste Kanonenschuß verschlang, als könnte er die Zeit nicht erwarten, das Wort. Sofort stürzten die jubelnden Gefänge der Gloden aus den Türmen, die Orgel setzte mit urweltlichem Grollen ein und schwang sich in jubelnder Kadenz zu den Wölbungen, und die von Pulverqualm und Siegesgeschrei heiseren Kriegererkehlen fielen ein:

„Te dominum confitemur, Te aeternum Patrem Omnis terra veneratur!“

Und wenn zwischen den einzelnen Versen für einen Augenblick der Gesang schwieg, schlugen die Stimmen der Gloden hinein und das Donnern der Kanonen.

„Gib Heil deinem Volk und segne dein Erbe. Und regiere sie und erhöhe sie in Ewigkeit!“



## Alle Marmeladen in 10 Minuten mit Opekta

**Einheitliches Marmeladen-Rezept:** 2 kg Zucker zum Kochen bringen. Hierauf 10 Minuten stark durchkochen, dann eine Normalflasche Opekta zu 78 Pfg. hinzurühren und in Gläser füllen. — Ausführliche Rezepte sind bei jeder Flasche.

Denken Sie jetzt daran, für den Winter einen größeren Vorrat Opekta-Marmelade zu schaffen!







# Fortsetzung der Rede des Führers

Die große Anzahl weiterer Generale und Offiziere, die sich bei diesen Operationen auszeichneten, sind Ihnen, meine Abgeordneten, bekannt durch die Veröffentlichung höchster Auszeichnungen.

Die Fortführung der Operation in der allgemeinen Richtung zur Aisne und Seine hatte nicht den Zweck, in erster Linie Paris zu erobern, sondern die Ausgangsstellung zu schaffen bezw. zu sichern für den Durchbruch zur Schweizer Grenze. Auch diese gewaltige Angriffshandlung verlief dank der übertragenden Führung aller Grade planmäßig.

Der unterdessen eingetretene Wechsel im Oberkommando des französischen Heeres sollte dessen Widerstand neu beleben, und dem unglücklich begonnenen Kampf die von den Alliierten ersehnte Wendung geben.

Tatsächlich gelang es, die neuen Angriffshandlungen der deutschen Armeen an vielen Stellen erst nach Ueberwindung härtesten Widerstandes in Fluß zu bringen. Nicht nur der Mut, sondern auch die Ausbildung des deutschen Soldaten hatten hier Gelegenheit, sich auf das Höchste zu bewähren. Angereichert durch das Vorbild zahlloser Offiziere und Unteroffiziere sowie tapferer einzelner Männer wurde die Infanterie selbst in schwersten Situationen immer wieder vorwärts gerissen. Paris fiel! Die Brechung des feindlichen Widerstandes an der Aisne gab den Durchbruch zur Schweizer Grenze frei. In einer gewaltigen Umfassung künnten die Armeen über den Rücken der Maginot-Linie, die ihrerseits selbst von der Reserve heraustrappenden Heeresgruppe West an zwei Stellen westlich von Saarbrücken und Neubrecht angegriffen und unter dem Befehl der Generale von Witzleben und Dollmann durchbrochen wurde.

So gelang es, die gewaltige Front des französischen Widerstandes nicht nur im Gesamten zu umschließen, sondern in einzelne Teile aufzulösen und zu den bekannten Kapitulationen zu zwingen.

Diese Operationen wurden gefördert durch den nunmehr allgemein einsetzenden Vormarsch aller deutschen Armeen, an der Spitze wieder die unvergleichlichen Panzer- und Motordivisionen des Heeres mit dem Ziel, unter dem Vortreiben eines linken Flügels die Rhone abwärts in Richtung auf Marseille, eines rechten Flügels über die Loire in Richtung auf Bordeaux und die spanische Grenze hin die aufgestellten Reste des französischen Heeres zu vernichten bezw. das französische Territorium zu besetzen.

Ueber das unterdessen erfolgte Eintreten unseres Bundesgenossen in den Krieg will ich an anderer Stelle noch besonders berichten.

Als Marschall Petain die Waffenstreckung Frankreichs anbot, hat er nicht eine ihm noch verbliebene Waffe niedergelegt, sondern eine für das Auge jedes Soldaten gänzlich unhaltbare Situation bewendet. Nur der blutige Dilettantismus eines Herrn Churchill vermag dies entweder nicht zu begreifen oder wider besseres Wissen wegzulügen.

In dieser zweiten, dritten und letzten Phase dieses Krieges haben sich im Verein mit den schon genannten Generalen als Armeeführer ebenfalls ausgezeichnet Generaloberst von Witzleben und die Generale v. Weichs, Dollmann, Strauß.

Im Rahmen der Armeen kämpften auch die tapferen Divisionen und Standarten der Waffen-SS.

Wenn ich diesen genannten Generalen als Heeresgruppen- und Armeeführern meinen und den Dank des deutschen Volkes ausspreche, dann gilt dieser zugleich für alle die anderen Offiziere, die zu nennen im einzelnen unmöglich ist, und besonders für die namenlosen Arbeiter des Generalstabes.

In diesem Kampf hat das deutsche Volk sich wieder als das erwiesen, was es immer war: als die beste Infanterie der Welt. Mit ihr mottierten alle anderen Waffen des Heeres: Artillerie und Motortruppen und vor allem die jungen Verbände unserer Panzer- und Motortruppen. Die deutsche Panzerwaffe hat sich mit diesem Kriege in die Weltgeschichte eingeschrieben. Die Männer der Waffen-SS nehmen an diesem Kampf teil. Allein, auch den Nachrichtenverbänden, den Bustruppen der Pioniere, Eisenbahndivisionen usw. gebührt entsprechend ihren Verdiensten das höchste Lob.

Im Zuge der Armeen folgten die Kommandos der Organisation Todt, des Reichsarbeitsdienstes und des NSKK und halfen ebenfalls mit, Straßen, Brücken sowie den Verkehr wieder in Ordnung zu bringen. Im Rahmen dieser Armeen kämpften aber auch Teile der Flakartillerie unserer Luftwaffe. In der vordersten Front halfen sie mit, die feindliche Widerstands- und Angriffskraft zu brechen. Ueber ihr Wirken kann erst später berichtet werden.

## Die Luftwaffe selbst

Als der Morgen des 10. Mai dämmerte, senkten sich Tausende von Kampfbomben und Sturzkampfbombern, gedeckt durch Jäger und Zerstörer, auf die feindlichen Luftstützen. Im wenigen Tagen war die restlose Luft Herrschaft erlangt. Sie wurde in keinem Augenblick des Kampfes mehr aus der Hand gegeben. Nur dort, wo sich vorübergehend keine deutschen Flieger zeigten, konnten feindliche Jäger oder Bomber für kurze Augenblicke in Erscheinung treten. Im übrigen blieb ihr Wirken in die Nacht verbannt.

Der Einsatz in diesem Kampf erfolgte unter dem Befehl des Generalfeldmarschalls. Ihre Aufgabe war:

1. Die feindliche Luftwaffe zu vernichten beziehungsweise vom Himmel zu entfernen;
  2. die kämpfende Truppe direkt und indirekt durch ununterbrochene Angriffe zu unterstützen;
  3. dem Feinde die Elemente der Führung und der Bewegung zu zerstören;
  4. die feindliche Moral und Widerstandskraft zu zermürden und zu brechen;
  5. Fallschirmtruppen als Vorausabteilungen zu landen.
- Die Art ihres operativen Einsatzes im Großen sowie ihre Anpassung an die taktischen Erfordernisse des Augenblicks waren hervorragend. Wenn ohne die Tapferkeit des Heeres niemals die erlangten Erfolge hätten erreicht werden können, dann wäre ohne den heroischen Einsatz der Luftwaffe alle Tapferkeit der Heeres nur eine vergebliche gewesen.

## Heer und Luftwaffe sind beide des höchsten Ruhmes würdig!

### Organisation des Einsatzes der Luftwaffe

Der Einsatz der Luftwaffe im Westen fand unter dem persönlichen Oberbefehl des Generalfeldmarschalls Göring statt. Sein Generalstabchef, Generalmajor Jeschonnek. Die beiden Luftflotten wurden befehligt von General der Flieger Sperrle und von General der Flieger Kesselring.

Die unter ihnen stehenden Fliegerkorps fanden unter den Be-

fehlen der Generale der Flieger Grauert, Keller, des Generalleutnants Voerzer und Generalleutnants Ritter von Greim sowie des Generalmajors Freiherr von Richthofen.

Die beiden Flakkorps fanden unter dem Befehl des Generals der Flakartillerie Weise und des Generalmajors Dehlo.

Besondere Auszeichnung verdient die 9. Fliegerdivision unter ihrem Generalmajor Coeler.

Der Kommandeur der Fallschirmtruppen, General der Flieger Student, wurde selbst schwer verwundet.

Die weitere Führung des Luftkampfes in Norwegen erfolgte durch den General der Flieger Stumpf.

Während Millionen deutscher Soldaten des Heeres, der Luftwaffe und der Waffen-SS an diesen Kämpfen teilnahmen, konnten andere dem Aufbau der in der Heimat befindlichen Ersatzformationen nicht entzogen werden. Viele der tüchtigsten Offiziere mußten — so bitter es für sie selbst war — die Ausbildung jener Soldaten leiten und überwachen, die, sei es als Ersatz, sei es bestimmt für Reformationen, erst später an die Fronten kommen können. Wie überhaupt bei allem Verständnis für die inneren Empfindungen der sich benachteiligt Fühlenden auch hier die höheren Gesamtinteressen entscheidend waren. Partei und Staat, Heer, Marine, Luftwaffe und SS haben jeden Mann, der irgendwie entscheidend war, der Front gegeben. Allein, ohne die Sicherung des Ersatzheeres, der Ersatzflotte, der Ersatz-SS-Formationen sowie der Partei und des Staates überhaupt hätte auch der Kampf an der Front nicht geführt werden können.

Als Organistoren des Ersatzheeres der Heimat und der Ausrüstung unseres Nachschubs der Luftwaffe haben sich höchste Verdienste erworben: General der Artillerie Fromm und General der Flieger Udet.

Ich kann die Aufzählung all dieser verdienten Generale und Admirale nicht beenden, ohne nun besonders auch derjenigen zu gedenken, die im Stabe des Oberkommandos der Wehrmacht selbst meine engsten Mitarbeiter sind: Generaloberst Keitel als Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalmajor Todt als Chef seines Stabes. Sie haben in langen sorgenvollen und arbeitsreichen Monaten mit ihren Offizieren den höchsten Anteil an der Bewirkung meiner Pläne und Gedanken.

Die Würdigung der Leistungen unserer Marine und ihrer Führer wird vollständig erst am Ende dieses Krieges möglich sein.

## Die Heimatfront

Wenn ich diese rein militärische Betrachtung der Ereignisse abschließen, dann zwingt mich die Wahrheit zur Feststellung der historischen Tatsache, daß alles das nicht möglich geworden wäre ohne das Verhalten der Heimatfront, und hier an der Spitze ohne die Führung, das Wirken und die Tätigkeit der nationalsozialistischen Partei!

Sie hat in der Zeit des größten Verfalls schon im Jahre 1919 in ihrem Programm die Wiederaufrichtung eines deutschen Volksheeres proklamiert und jahrzehntelang mit fanatischer Entschlossenheit getreten. Ohne ihr Wirken wären alle Voraussetzungen entfallen für den Wiederaufstieg des Deutschen Reiches und damit für die Schaffung einer deutschen Wehrmacht.

Sie hat aber auch vor allem dem Kampf die militärische Grundlage gegeben. Dem fanatischen Lebensinhalt unserer demokratischen Gegner für die Interessen ihrer Plutokratie stellt sie dadurch gegenüber die Verteidigung einer sozialen Volksgemeinschaft. Aus ihrem Wirken ergibt sich deshalb auch die im Weltkriege leider nicht vorhandene gewesene Einheit zwischen Front und Heimat. Ich möchte daher aus ihren Reihen folgende Männer nennen, denen neben unzähligen anderen ein höchstes Verdienst zukommt an der Erringung der Möglichkeit, in einem neuen Deutschland wieder Siege feiern zu können:

Partei Genosse Reichsminister Fick, selbst ein alter Soldat des Weltkrieges, war seit der ersten Zeit der Gründung der Bewegung ein treuer Kämpfer für die Aufrichtung dieses heutigen Staats und seiner Wehrmacht; Partei Genosse Stabschef der SA, Luge hat die Millionenmasse der SA-Männer im Sinne der höchsten Staatsverwaltung organisiert und ihre vor- und nachmilitärische Ausbildung gesichert; Partei Genosse Himmler organisierte das gesamte Sicherheitswesen unseres Reiches (sowohl als die Verbände der Waffen-SS; Partei Genosse Hietz ist der Begründer und Führer des Reichsarbeitsdienstes; Partei Genosse Lehmann ist der Garant der Haltung unserer deutschen Arbeiterklasse; Partei Genosse Reichsminister Generalmajor Todt hat sich als Baumeister unseres gewaltigen strategischen Straßennetzes sowie der Fährungsfront im Westen unvergängliche Verdienste erworben; Partei Genosse Minister Dr. Goebbels ist der Leiter einer Propaganda, deren Höhe am Innigsten bei einem Vergleich zu der des Weltkrieges in Erscheinung tritt.

Unter den zahlreichen Organisationen der Heimatfront sind noch zu erwähnen die Organisation des Kampfwinterdienstes und die NS-Volkswohlfahrt unter Leitung des Parteigenossen Hilgenfeldt sowie das Deutsche Rote Kreuz; ferner der Reichsluftschutzbund unter der Führung des Generals der Flakartillerie von Schröder.

Ich kann diese Würdigung nicht abschließen, ohne dabei endlich dem Mann zu danken, der seit Jahren meine außenpolitischen Richtlinien in treuer, unermüdlicher, sich selbst-verzehrender Arbeit verwirklicht. Der Name des Partei Genossen von Ribbentrop wird mit der politischen Erhebung der deutschen Nation als Reichsaußenminister für alle Zeiten verbunden sein.

## Ehrung verdientester Generale

### Meine Herren Abgeordneten!

Ich habe mich entschlossen, als Führer und Oberster Befehlshaber der deutschen Wehrmacht die Ehrung der verdientesten Generale vor jenem Forum vorzunehmen, das in Wahrheit die Vertretung des ganzen deutschen Volkes ist. Ich muß nun an die Spitze jener Mann stellen, bei dem es mir schwer fällt, den genügenden Dank für die Verdienste zu finden, die seinem Namen mit der Bewegung, dem Staat und vor allem der deutschen Luftwaffe verbunden.

Seit der Gründungszeit der SA ist Partei Genosse Göring mit der Entwicklung und dem Aufstieg der Bewegung verbunden. Seit der Uebernahme der Macht haben seine Arbeitskraft und Verantwortungsstreue für das deutsche Volk und das Deutsche Reich auf zahlreichen Gebieten Leistungen vollbracht, die aus der Geschichte unseres Volkes und Reiches nicht weggedacht werden können.

Seit dem Wiederaufbau der deutschen Wehrmacht wurde er zum Schöpfer der deutschen Luftwaffe. Es ist nur wenig Sterblichen gegeben, im Zuge eines Lebens ein militärisches Instrument aus dem Nichts zu schaffen und zur stärksten Waffe ihrer Art in der Welt zu entwickeln. Er hat ihr vor allem seinen Geist gegeben.

Generalfeldmarschall Göring hat schon als Schöpfer der deutschen Luftwaffe, als einzelner Mann den höchsten Beitrag für den Wiederaufbau der deutschen Wehrmacht geleistet.

Er hat als Führer der deutschen Luftwaffe im bisherigen Verlauf des Krieges mit die Voraussetzung zum Siege geschaffen. Seine Verdienste sind einmalig!

Ich erenne ihn daher zum Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches und verleihe ihm das Großkreuz des Eisernen Kreuzes.

Für die Verdienste um den Sieg der deutschen Waffen im Kampf für die Freiheit und Zukunft unseres Großdeutschen Reiches befordere ich nun:

Den Oberbefehlshaber des Heeres Generaloberst von Brauchitsch zum Generalfeldmarschall;

den Generalobersten von Rundstedt, Oberbefehlshaber der Heeresgruppe A, zum Generalfeldmarschall;

den Generaloberst Ritter von Seeb, Oberbefehlshaber der Heeresgruppe C, zum Generalfeldmarschall;

den Generalobersten von Hof, Oberbefehlshaber der Heeresgruppe B, zum Generalfeldmarschall;

den Generalobersten Vih, Oberbefehlshaber der 12. Armee, zum Generalfeldmarschall;

den Generalobersten von Kluge, Oberbefehlshaber der 4. Armee, zum Generalfeldmarschall;

den Generalobersten von Witzleben, Oberbefehlshaber der 1. Armee, zum Generalfeldmarschall;

den Generalobersten von Reichenau, Oberbefehlshaber der 6. Armee, zum Generalfeldmarschall.

Ich befordere: den General Halder, Chef des Generalstabes des Heeres, zum Generaloberst;

den General Dollmann, Oberbefehlshaber der 7. Armee, zum Generaloberst;

den General Freiherrn von Weichs, Oberbefehlshaber der 2. Armee, zum Generaloberst;

den General von Kesselring, Oberbefehlshaber der 18. Armee, zum Generaloberst;

den General Busch, Oberbefehlshaber der 16. Armee, zum Generaloberst;

den General Strauß, Oberbefehlshaber der 9. Armee, zum Generaloberst;

den General von Falkenhof, Militärbefehlshaber in Norwegen, zum Generaloberst;

den General von Kleist, Kommandierender General des XXII. AK, zum Generaloberst;

den General Ritter von Schobert, Kommandierender General des VII. AK, zum Generaloberst;

den General Suderian, Kommandierender General des XIV. AK, zum Generaloberst;

den General Hoth, Kommandierender General des XV. AK, zum Generaloberst;

den General Haase, Kommandierender General des III. AK, zum Generaloberst;

den General Hoepfner, Kommandierender General des XVI. AK, zum Generaloberst;

den General Fromm, Chef der Heeresverwaltung und Befehlshaber des Ersatzheeres, zum Generaloberst.

Unter Berücksichtigung der einmaligen Verdienste befordere ich Generalleutnant Dietl, Kommandierender General des Gebirgskorps in Norwegen, zum General der Infanterie und verleihe ihm als erster Offizier der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Unter Vorbehalt einer späteren Gesamtwürdigung der Führer und Offiziere der Reichsfliegermarine befordere ich:

Admiral Carls, den Kommandierenden Admiral der Marine-Infanterie, zugleich Marine-Gruppenbefehlshaber OK, zum Generaladmiral.

In Ansehung der einmaligen Leistungen der deutschen Luftwaffe befordere ich:

den Generalobersten Milch zum Generalfeldmarschall;

den General der Flieger Sperrle zum Generalfeldmarschall;

den General der Flieger Kesselring zum Generalfeldmarschall.

Ich befordere den General der Flieger Stumpf zum Generaloberst;

den General der Flieger Grauert zum Generaloberst;

den General der Flieger Keller zum Generaloberst;

den General der Flakartillerie Weise zum Generaloberst;

den General der Flieger Udet zum Generaloberst.

Ich befordere weiter zu Generalen der Flieger: den Generalleutnant Geißler, Generalmajor Jeschonnek; Generalleutnant Voerzer, Generalleutnant Ritter von Greim und Generalmajor Freiherr von Richthofen.

In meinem Oberkommando der Wehrmacht befordere ich den Generalobersten Keitel zum Generalfeldmarschall;

den Generalmajor Todt zum General der Artillerie.

Indem ich diese Beförderungen anlässlich der erfolgreichsten Feldzüge unserer Geschichte vor diesem Forum und damit vor der ganzen deutschen Nation ausspreche, erhebe ich dadurch die gesamte Wehrmacht des nationalsozialistischen Großdeutschen Reiches.

## Unsere Freundschaft mit Italien

Ich kann die Betrachtung über diesen Kampf nicht schließen, ohne gleich hier unseres Bundesgenossen zu gedenken. Seit es ein nationalsozialistisches Regime gibt, fanden in seinem außenpolitischen Programm zwei Ziele:

1. Die Herbeiführung einer wahren Verständigung und Freundschaft mit Italien, und

2. die Herbeiführung des gleichen Verhältnisses zu England.

Sie wissen, meine Partei Genossen, daß mich diese Auffassungen schon vor zwanzig Jahren genau so bewegten wie später. Ich habe diese Gedanken publizistisch und in Reden unzählige Male behandelt und verteidigt, solange ich in der demokratischen Republik selbst nur Oppositioneller war. Ich habe — sowie mich das deutsche Volk mit seiner Führung beauftragte — sofort versucht, diese älteste Zielsetzung der nationalsozialistischen Außenpolitik mit praktisch zu verwirklichen. Ich bin auch heute noch überzeugt, daß es mir trotz allen meinen Bemühungen mit England nicht gelungen ist, zu jener Freundschaft zu kommen, die — wie ich glaube — für beide Völker ein Segen gewesen wäre. Und zwar, daß mir dies trotz unentwegter aufrichtiger Bemühungen nicht gelungen ist.

Ich bin aber um so glücklicher, daß wenigstens der erste Programmpunkt meiner außenpolitischen Zielsetzung verwirklicht werden konnte. Ich danke dies vor allem dem Genius, der heute an der Spitze des italienischen Volkes steht. Denn nur dank seinem fäkalen Wirken wurde es möglich, die beiden geistig einander so verwandten Revolutionen zusammenzuführen, um nun am Ende durch das gemeinsam vergossene Blut einen Bund zu besiegeln, der bestimmt ist, Europa ein neues Leben zu erschließen. Daß ich persönlich die Ehre habe, der Freund dieses Mannes sein zu können, beglückt mich angefüllt mit dem Bewußtsein eines Lebenspartners, das ebenso viel gemeinsames mit dem meinen aufzuweisen hat wie unsere beiden Revolutionen, ja, darüber hinaus sogar die Geschichte der Einigung und des Emporklugs unserer beiden Nationen ist.

Seit der Wiedererhebung des deutschen Volkes haben wir allein aus Italien menschliche Stimmen des Verständnisses vernommen können. Aus diesem erwiderten gegenseitigen Verstehen erwuchs eine lebendige Interessengemeinschaft. Sie wurde endlich in Betrachtungen festgelegt.

Als dem Deutschen Reich entgegen meinem Wunsch und Willen im vergangenen Jahre dieser Krieg aufgezwungen wurde, fand eine Abstimmung des weiteren Vorgehens unserer beiden Staaten zwischen Mussolini und mir statt. Der Augen, der dem Reich aus der Haltung Italiens erwuchs, ist ein außerordentlicher. Nicht nur wirtschaftlich kam uns die Lage und Einstellung Italiens zugute, sondern auch militärisch. Italien nannte von Anfang an starke Kräfte unserer Feinde und lähmte vor allem ihre Freiheit der strategischen Disposition. Als der Duce aber den Zeitpunkt für gekommen erachtete, gegen die andauernden unerträglichen Bergemattigungen, die ihm besonders durch französische und britische Angriffe zugefügt wurden, mit der Waffe in der Hand Stellung zu nehmen und der König die Kriegserklärung vollzog, geschah es in der vollen Freiheit seines Entschlusses. Um so größer muß das Gefühl unseres Dankes sein.

Das Eintreten Italiens hat mitgeholfen, in Frankreich die Erkenntnis der vollen Ausschloßlosigkeit eines weiteren Widerstandes zu beschleunigen. Seitdem kämpfte nun unser Verbündeter erst auf den Graten und Gipfeln der Alpen und jetzt in den weiten Räumen seines Interessengebietes. Gerade seine häufigen Luftangriffe und die Kämpfe zur See werden in dem Geiste geführt, der der faschistischen Revolution zu eigen ist, und von uns in dem Geiste verfaßt, den der Nationalsozialismus für das faschistische Italien empfindet. Jeder Schmerz Italiens, so wie wir ihn in diesen Tagen angesichts des Todes Taihos erlebten, ist auch der Schmerz Italiens. Jede Freude auch die unsere.

Unsere Zusammenarbeit auf politischem und militärischem Gebiet ist eine vollkommene. Sie wird das Unrecht löschen, das in Jahrhunderten dem deutschen und dem italienischen Volk zugefügt worden ist.

**Denn: Am Ende von allem steht der gemeinsame Sieg!**

Wenn ich nun, meine Abgeordneten, Männer des Deutschen Reichstages, über die Zukunft spreche, dann geschieht es nicht, um zu trauern oder zu dramatisieren. Ich kann dies ruhig anderen überlassen, die es auch wohl nötiger haben, wie z. B. Herr Churchill. Ich möchte Ihnen also ohne jede Ueberheblichkeit ein Bild der Lage geben, so wie sie ist und wie ich sie sehe.

**Ein Bild der Lage**

1. Der Verlauf der hinter uns liegenden zehn Monate dieses Krieges hat meiner Auffassung nach und den Meinungen unserer Gegner unrecht gegeben. Wenn sogenannte englische Staatsmänner verkünden, daß ihr Land aus jeder Niederlage und jedem Misserfolg dieses Krieges hervorgeht, dann ist es zumindest keine Ueberheblichkeit, wenn ich Ihnen hiermit mitteile, daß wir aus den Erfolgen ebenfalls Härter hervorgegangen sind.

Ich habe Ihnen schon am 1. September des vergangenen Jahres erklärt, daß ganz gleich, was auch kommen mag, weder Waffengewalt noch die Zeit Deutschland niederzwingen werden. Das Reich ist nun heute militärisch härter als jemals zuvor. Sie haben die im einzelnen sicherlich schwereren, im gesamten aber doch so geringen Verluste gesehen, die die deutsche Wehrmacht im Kampf der letzten drei Monate erlitten hat. Wenn Sie bedenken, daß wir in dieser Zeit eine Front aufrehten, die namentlich vom Nordkap bis zur spanischen Grenze reicht, dann sind diese Verluste, besonders gemessen an den Verlusten des Weltkrieges, außerordentlich geringe. Die Ursache dafür liegt — abgesehen von der durchweg hervorragenden Führung — in der ausgezeichneten tatsächlichen Ausbildung des einzelnen Soldaten, der Verbände sowie des Zusammenwirkens der Waffen. Die weitere Ursache liegt in der Güte und Zweckmäßigkeit der neuen Waffen und die dritte in dem bewiesenen Verzicht auf jeden sogenannten Prestigeerfolg. Ich selbst habe bestimmt, grundsätzlich jeden Angriff und jede Operation zu vermeiden, die nicht im Sinne einer wirklichen Vernichtung des Gegners notwendig ist, sondern nur einem vermeintlichen Prestige zuliebe getan werden sollte.

Trotzdem haben wir natürlich für vielfach höhere Verluste Vorgesorge getroffen. Die dadurch eingesparten Männer unseres Volkes werden der Weiterführung des uns aufgezwungenen Freiheitskampfes zugute kommen. Augenblicklich werden viele unserer Divisionen aus Frankreich wieder zurückgezogen und in ihre Heimatlandorte verlegt. Viele Männer können beurlaubt werden. Waffen und Gerät werden wieder inländisch gefertigt oder durch neueres Material ergänzt. Im ganzen ist die Wehrmacht heute härter als je zuvor!

2. Die Waffen. Der Verlust von Waffen im norwegischen und besonders auch im Feldzug gegen Holland, Belgien und Frankreich ist ein vollständig belangloser. Er steht in keinem Verhältnis zur Produktion. Heer und Luftwaffe sind in diesem Augenblick — da ich zu Ihnen spreche — auch in ihrer Ausrüstung vollkommener und härter, als sie es vor dem Angriff im Westen waren.

3. Munitionierung. Die Munitionierung wurde in einem Ausmaß vorbereitet, die angelegten Bestände sind so große, daß auf vielen Gebieten nun eine Einschränkung bzw. Verlagerung der Produktion vorgenommen werden muß, da die vorhandenen Depots und Räume auch bei größter Ausweitung zum Teil nicht mehr in der Lage wären, verstärkte Zufuhren aufzunehmen. Der Munitionsvorbrauch war, ähnlich wie in Polen, ein über alles Erwartetes geringer. Er steht überhaupt in keinem Verhältnis zu den Vorräten. Die Gesamtbevorratung ist daher bei Heer und Luftwaffe zum Teil für alle Waffen wesentlich höher als vor dem Angriff im Westen.

4. Kriegswichtige Rohstoffe. Dank dem Vierjahresplan war Deutschland in hervorragender Weise auch für die schwerste Belastung gerüstet. In keiner Wehrmacht der Welt ist auch nur annähernd wie in Deutschland eine Umstellung von kriegswichtigen Stoffen, die importiert werden müßten, auf solche, die im Lande sind, erfolgt. Dank dem Wirken des Reichsmarschalls ist die Umstellung der deutschen Wirtschaft zu einer autarken Kriegswirtschaft schon im Frieden vollzogen worden. Wir besitzen vor allem die beiden wichtigsten Rohstoffe: Kohle und Eisen — ich darf heute sagen — unbegrenzten Ausmaß. Die Versorgung

mit Brennstoff ist in den Vorräten eine reichliche und die Kapazität unserer Produktion eine steigende und in kurzer Zeit — selbst beim Verlegen jeder Einfuhr — eine für unseren Bedarf vollkommen genügende.

Durch unsere Metallammlungen hat sich vor vornberein der Grundstock unserer Metallreserven so erhöht, daß wir jeder Kriegsdauer gewachsen und keinem Ereignis unterlegen sein werden. Es kommen hinzu nun noch die gewaltigen Möglichkeiten, die in der Erlassung einer unübersehbaren Beute sowohl als in der Erschließung der von uns besetzten Gebiete liegen. Deutschland und Italien besitzen in dem von ihnen regulierten und kontrollierten Wirtschaftsraum rund 200 Millionen Menschen, von denen nur 120 Millionen Soldaten stellen, während über 70 Millionen ausschließlich wirtschaftlich tätig sein können.

Ich habe Ihnen, meine Abgeordneten, am 1. September mitgeteilt, daß ich für die Führung dieses Krieges zunächst einen neuen Fünfjahresplan aufstellen ließ. Ich kann Ihnen heute verkünden, daß in diesem Sinne alle Maßnahmen getroffen wurden, daß ich aber — ganz gleich, was auch kommen mag — nunmehr überhaupt in der Zeit keinen uns je mehr bedrohenden Faktor sehe. Nach die Ernährung ist dank der diesmal beletzten getroffenen Maßnahmen für jede Dauer des Krieges sichergestellt.

5. Die Haltung des deutschen Volkes. Das deutsche Volk ist dank der nationalsozialistischen Erziehung in diesen Krieg nicht gegangen mit der Oberflächlichkeit eines Hurtpatriotismus, sondern mit dem sanftmütigen Ernst einer Rasse, die das Schicksal kennt, das ihr bevorsteht, falls sie besiegt werden sollte. Die Verluste der Propaganda unserer Gegner, diese Geschlossenheit auszulösen, wären ebenso dumm wie wirkungslos. Zehn Monate Krieg haben diesen Fanatismus vertieft. Ueberhaupt ist es ein Unglück, daß die Meinung der Welt nicht von Menschen geformt wird, die die Dinge sehen wollen, wie sie sind, sondern nur von solchen, die sie so sehen, wie sie es wollen. Ich habe in den letzten Tagen zahllose Dokumente aus der Bundeslade des alliierten Hauptquartiers durchgesehen, die unter anderem auch Stimmungsberichte aus Deutschland enthalten bzw. Denkschriften über die Verfassung und innere Haltung des deutschen Volkes. Es sind dies Berichte, die auch von Diplomaten stammen. Es ergibt sich bei der Lektüre dieser Berichte wirklich nur die Frage, ob ihre Verfasser blind, blöde oder niederrichtige Schurken sind. Ich gebe nun ohne weiteres zu, daß es auch in Deutschland selbstverständlich einzelne Subjekte gegeben hat und auch wohl heute noch gibt, die fast mit Bedauern den Siegeszug des Dritten Reiches erleben. Unverbesserliche Reaktionäre oder blinde Nihilisten mögen innerlich wohl traurig sein, daß alles anders kam, als sie es sich erhofften. Allein ihre Zahl ist eine lächerliche und ihre Bedeutung ist noch geringer.

Leider aber wird anscheinend für die Beurteilung des deutschen Volkes nach außen dieser Abschaum der Nation als Maßstab gemißbraucht. Daraus ergeben sich dann in der krankhaften Mania geheimerer Staatsmänner die letzten Anklammerungspunkte für ein neues Hoffen. Je nachdem ist es dann der „General Hunger“, den die britischen Feldherren zum Verbündeten erwählen oder die „drohende Revolution“. Es gibt keinen so tollen Unsinn, daß diese Leute ihn nicht ihren eigenen Vätern vorlesen würden, um sich so wieder auf einige Wochen fortzubelassen. Das deutsche Volk hat seine innere Haltung vor allem unter Beweis gestellt durch seine Söhne, die auf den Schlachtfeldern kämpfen und die in wenigen Wochen den nach Deutschland rückten militärischen Gegner geschlagen und vernichtet haben. Ihr Geist war und ist auch der Geist der deutschen Heimat!

6. Die Umwelt. Die letzten Hoffnungen schmelzen in den Augen der englischen Politiker, außer auf den verbündeten und alliierten Nationen, bestehend aus einer Reihe von ausgehaltenen Staats- oder Völkern ohne Thron, Staatsmännern ohne Völker und Generalen ohne Armeen, auf neuen Kompensationen zu beruhen, die sie glauben, dank ihrer hierin bewährten Geschicklichkeit hervorzurufen zu können. Ein wirklicher Wasser unter diesen Hoffnungen ist der Glaube an eine mögliche neue Entfremdung zwischen Deutschland und Rußland.

**Deutschland und Rußland**

Das deutsch-rußische Verhältnis ist endgültig festgelegt. Der Grund für diese Festlegung lag darin, daß, unterstützt von gewissen Kleinstaaten, England und Frankreich ununterbrochen Deutschlands Eroberungsabsichten in Gebieten unterworfen, die außerhalb aller deutschen Interessen liegen. Bald hieß es, Deutschland wolle die Ukraine besetzen, dann wieder, in Finnland einmarschieren, ein andermal behauptete man, Rumänien sei bedroht, ja endlich fürchtete man sogar für die Türkei.

Ich hielt es unter diesen Umständen für richtig, vor allem mit Rußland eine nützliche Interessensfesselung vorzunehmen, um einmal für immer klarzulegen, was Deutschland glaubt, für seine Zukunft als Interessengebiet ansehen zu müssen und was umgekehrt Rußland für seine Existenz als wichtig hält. Aus dieser klaren Abgrenzung der beiderseitigen Interessengebiete erfolgte die Neuregelung des deutsch-rußischen Verhältnisses. Jede Hoffnung, daß im Vollzug dessen nun eine neue deutsch-rußische Spannung eintreten könnte, ist kindisch. Weder ist Deutschland einen Schritt, der es außerhalb seiner Interessengebiete geführt hätte, noch hat Rußland einen solchen getan. Die Hoffnung Englands aber, durch die Herbeiführung irgendeiner neuen europäischen Krise eine Entlastung seiner eigenen Situation erzielen zu können, ist, insoweit es sich um das Verhältnis Deutschlands zu Rußland handelt, ein Trugschluß. Die britischen Staatsmänner sehen alles etwas langsamer ein, sie werden also auch dies schon noch im Laufe der Zeit begreifen lernen.

**Appell an die Vernunft**

Ich habe in meiner Rede am 6. Oktober die weitere Entwicklung dieses Krieges wohl richtig vorhergesagt. Ich versicherte Ihnen, meine Abgeordneten, daß ich keinen Moment am Sieg zweifeln könnte. Wenn man nun nicht ausgerechnet in den Niederlagen die Merkmale und Garantien des Endsieges erblickt, dann glaube ich, hat die Entwicklung mir bisher wohl recht gegeben. Trotzdem ich von dieser Entwicklung überzeugt war, hatte ich damals Frankreich und England die Hand zur Verständigung geboten. Die Antwort, die ich darauf erhielt, ist noch in Ihrer Erinnerung. Alle meine Argumente über den Unfassen einer Weiterführung dieses Kampfes, über die Sicherheit, selbst im günstigen Fall keinen Gewinn, sondern nur Opfer zu bekommen, wurden entweder mit Spott und Hoßn bedacht oder zumindest totgeschwiegen.

Ich habe Ihnen damals gleich versichert, daß ich besürchte, wegen dieses meines Friedensvorschlages sogar als Angsthasen verurteilt zu werden, der nicht mehr kämpfen will, weil er nicht mehr kämpfen kann. Es ist auch genau so eingetroffen. Ich glaube nun allerdings, daß schon heute Frankreich, natürlich weniger die schuldigen Staatsmänner als das Volk, über diesen 6. Oktober anders denken wird. Welch namenloses Elend ist seitdem über dieses große Land und Volk gekommen! Ich will noch nicht einmal davon reden, was dieser Krieg den Soldaten an Schmerz zufügte. Denn

über dem steht noch fast das Leid, das durch die Gewissenlosigkeit jener entstand, die Millionen von Menschen von ihrem Heim ohne jeden Grund forttrieben in dem Gedanken, dadurch der deutschen Kriegführung vielleicht Schwierigkeiten bereiten zu können — allerdings eine unverständliche Annahme. Diese Evakuierung wirkte sich am schädlichsten für die alliierte Kriegführung aus, am sichtbarsten aber für die betroffenen unglücklichen Opfer.

Was die Herren Churchill und Reynaud mit diesen ihren Maßnahmen und Anordnungen Millionen Menschen an Leid zugefügt haben, können sie weder diesseits noch jenseits verantworten. Das alles hätte, wie gesagt, nicht zu kommen brauchen, denn ich habe noch im Oktober weder von Frankreich noch von England etwas anderes verlangt, als nur den Frieden. Aber die Herren Rüstungsinteressenten wollten die Fortsetzung dieses Krieges um jeden Preis, und sie haben diesen Krieg nun bekommen. Ich bin selber zu sehr Soldat, als daß ich nicht für das Unglück einer solchen Entwicklung Verständnis hätte.

Ich höre nun aus London nur ein Geschrei. Es ist nicht das Geschrei der Massen, sondern der Politiker, daß der Kampf fortgesetzt werden müsse. Ich weiß nicht, ob diese Politiker schon die richtige Vorstellung von der Fortsetzung dieses Kampfes besitzen. Sie erklären allerdings, daß sie diesen Krieg weiterführen werden, und wenn England daran zugrunde ginge, eben von Kanada aus.

Ich glaube kaum, daß dies so zu verstehen ist, daß das englische Volk nach Kanada geht, sondern es werden sich doch wohl die Herren Kriegsinteressenten nach Kanada zurückziehen, das Volk wird, glaube ich, schon in England bleiben müssen, und es wird den Krieg in London dann sicherlich mit anderen Augen ansehen als seine sog. Führer in Kanada. Glauben Sie mir, meine Abgeordneten, ich empfinde einen inneren Ekel vor dieser Sorte gewissenloser parlamentarischer Velleit- und Staatsverräter. Es tut mir sehr weh, wenn ich das Schicksal dazu ausersuchen hat, das zu sehen, was durch diese Menschen zu Fall gebracht wird. Denn meine Absicht war es nicht, Kriege zu führen, sondern einen neuen Sozialstaat auf höchster Kultur aufzubauen. Jedes Jahr dieses Krieges raubt mich dieser Arbeit und die Ursachen dieses Raubes sind lächerliche Nullen, die man höchstens als politische Fadentwürfe der Natur bezeichnen kann, sofern sie nicht ihre künstliche Schlichtigkeit zu etwas Besonderem stampeln. Herr Churchill hat es schon wieder erklärt, daß er den Krieg mit. Er hat nun vor etwa sechs Wochen mit dem Krieg in dem Raum begonnen, in dem er anscheinend glaubt, wohl besonders hart zu sein, nämlich dem Luftkrieg gegen die Zivilbevölkerung, allerdings unter dem vorgegebenen Motto gegen sog. kriegswichtige Einrichtungen. Diese Einrichtungen sind seit Freiburg offene Städte, Marktstellen und Bauerndörfer, Wohnhäuser, Parkette, Schulen, Kindergärten und was sonst noch alles getroffen wird.

Ich habe bisher darauf kaum antworten lassen. Aber das soll nun nicht bedeuten, daß dies die einzige Antwort ist oder bleiben wird. Ich bin mir nun darüber im klaren, daß aus dieser Antwort namenloses Leid und Unglück über die Menschen hereinbrechen wird, natürlich nicht über Herrn Churchill, denn der wird ja dann sicherlich in Kanada sitzen, dort wohin man ja das Verwunden und die Kinder der vornehmsten Kriegsgewinnler schon gebracht hat. Aber es wird für Millionen anderer Menschen ein großes Leid entstehen und Herr Churchill sollte mir diesmal vielleicht ausnahmsweise glauben, wenn ich als Prophet jetzt folgenden ausspreche:

Es wird dadurch ein großes Weltleid verübt werden, ein Weltleid, das zu vermeiden oder auch nur zu schädigen niemals meine Absicht war. Wenn ich bin mir darüber im klaren, daß die Fortführung dieses Kampfes nur mit der vollständigen Zerstörung des einen der beiden kämpfenden enden wird. Herr Churchill mag glauben, daß dies Deutschland ist. Ich weiß, es wird England sein.

In dieser Stunde fühle ich mich verpflichtet, vor meinem Gewissen noch einmal einen Appell an die Vernunft und an die Vernunft in England zu richten. Ich glaube dies tun zu können, weil ich ja nicht als Besiegter um etwas bitte, sondern als Sieger für die Vernunft spreche. Ich sehe keinen Grund, der zur Fortführung dieses Kampfes zwingen könnte. Ich bedaure die Opfer, die er fordern wird. Auch meinem eigenen Volke möchte ich sie ersparen. Ich weiß, daß Millionen deutscher Männer und Jünglinge bei dem Gedanken glücken, sich mit dem Feind auseinanderzusetzen zu können, der ohne Grund und zum zweiten Male uns den Krieg erklärte. Allein ich weiß, daß auch zubaute viele Frauen und Mütter sind, die trotz höchster Bereitwilligkeit, auch das Letzte zu opfern, doch mit ihrem Herzen an diesem Letzten hängen. Herr Churchill mag nun diese meine Erklärung wieder abtun mit dem Geschrei, daß diese nur die Ausgeburt meiner Angst sei und meines Zweifels am Endsieg. Ich habe dann eben jedenfalls mein Gewissen erleichtert gegenüber kommenden Dingen.

**Abgeordnete, Männer des Deutschen Reichstages!!**

Im Rückblick auf die hinter uns liegenden zehn Monate werden wir wohl alle von der Gnade der Vorsehung bezwungen, die uns das große Werk gelingen ließ. Sie hat unsere Entschlüsse gegeneinander und uns auf den schweren Wegen begleitet. Ich selbst bin ergriffen von dem Bewußtsein der mir von ihr erteilten Bestimmung, meinem Volk die Freiheit und Ehre wieder zurückzugeben zu haben.

Die Schande, die vor 22 Jahren im Wald von Compiègne ihren Ausgang nahm, ist an dieser gleichen Stelle für immer gelöscht. Ich habe nun heute die Männer vor der Geschichte genannt, die es mir ermöglichten, das große Werk zu vollbringen. Sie alle haben ihre Höchstes geleistet, ihre Fähigkeit und ihren Fleiß dem deutschen Volk geweiht.

Ich will schließen mit der Ermahnung jener Namenlosen, die nun nicht weniger ihre Pflicht erfüllen, die millionenfach Leid und Leben einsehen und zu jeder Stunde bereit waren, als brave deutsche Offiziere und Soldaten für ihr Volk das letzte Opfer zu bringen, das ein Mann zu geben hat. Viele von ihnen liegen nun gebettet an der Seite der Gräber, in denen schon ihre Väter aus dem großen Krieg ruhen. Sie sind Zeugen eines stillen Heldentums. Sie sind das Symbol für jene Hunderttausende von Musketieren, Panzerjägern und Panzerschützen, Pionieren und Artilleristen, Soldaten der Marine und der Luftwaffe, Männer der Waffen-ff und für alle die anderen Kämpfer, die im Kampf der deutschen Wehrmacht eingetreten sind für die Freiheit und Zukunft unseres Volkes und für die ewige Größe des nationalsozialistischen Großdeutschen Reichs.

**Deutschland Sieg-Heil!**

Bezugspreise: In monatlich RM. 1. RM. 1.40 einschließlich Gebühr und zuzüglich Preis der Einzelne Gewalt besteht bei Zeitung oder Z...

Schon die ersten der Londoner Pr... den Krieg zu beenden, hat Appell des Führer... zur Stunde keine... fällig wird in R... zurückzuführen. Da... Im Londoner... Sie es wagen. He... diesen offen Kam... sowohl, genau fo... Führers im Jahre... unternimmt... des deutschen Sch... faltung des Füh... allem dem deutsch... wärtlich: „Aber u... Expeditionskreit... deutsche Soldat, d... fernen Jahrzehnte... aus dem Kampf... genähten Kan... In der Presse... nische Korrespon... weiterter Krei...

**Unfe... Bomben auf...**

DNB. Berl... macht gibt belar... Deutsche Kam... Nacht zum 21... : n Süd- u n d... bei Newcastl... Explosionen her... Bei Angriffen... über Kreuzer u... schädigt. Hierbei... über dem K... welters feindli... getroffen. Im Laufe der... Bomben über Y... über Holland a... lich. Mehrere V... Stadt, wodurch... diesen nächst... 114 e Fl u g l e... Pilotenliste, z... Feindliche V... d e l m s h a v e... drehen gezwung... der Kriegsmari... Die Gesamte... kage. Fünf eig...

**Wehrma...**

U-Boot versenkt... der Kampferb... litz-Jagdstugze... Bomben bei N... Gezügler G... Berlin, 20... gibt bekannt: Ein U-Boo... feindlichen Han... Kampferbän... la n d u n d S... Käufer, Hafen-... sellungen und... Weitere Ang... beschiffen von S... drei weitere B... zum Teil erhebl... Wie bereits... über dem Kanal... hurriscan Desian... abgekönnen wor...